

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abg. Nr. 1 monatlich d. Post N 120 einschl. 18 S. Bes. d. W. 30 S. Zustellungsgeb. d. A. 1.40 einschl. 20 S. Anst. d. G. 10 S. Bei Nichterscheinung der Zig. inf. h. G. Gewalt hat Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drohtungschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeit- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 58

Altensteig, Freitag, den 9. März 1945

88. Jahrgang

### Der Kampf ums Ganze

Von Major Walter Bloem.

Mehr als die Hälfte der Menschheit gehört den farbigen Rassen an. Im ersten Weltkrieg haben unsere Feinde zum ersten Mal ihre deutschen Gegner durch farbige Belästigungen lassen. Seitdem ist der jahrtausendealte Respekt der Farbigen vor den „weißen Göttern“ geschwunden. Ein allgemeiner Aufruhr der Farbigen gegen die Weißen liegt künftig nicht außer dem Bereich des Möglichen.

Zur Zeit aber droht der Kultur des Abendlandes eine viel furchtlicher Gefahr: der Bolschewismus. Er ist die neueste Form eines uralten Kampfes: des ewigen Ansturmes der Steppe gegen die Keder und Siedlungen. Der Jude Karl Marx ist sein geistiger Urheber, die jüdenhörigen Slawen Lenin und Stalin sind seine Vollender und Meister. Im Bunde mit Trotzki haben sie in der Oktoberrevolution von 1917 den großen Vernichtungsplan gegen alle überlieferte Art und Gestalt der Weltvölker begonnen. Diese Nachfolger Attilas, Amerlans und Dschingis Chans haben sich als Werkzeug ihres Vernichtungsplanes die Sowjetunion angeschlossen. Die Russen waren in ihrer Masse ursprünglich slawischer, also arischer Abstammung. Aber die rund dreihundertjährige Herrschaft der mongolischen Tataren hat ihnen einen Einschlag asiatischer Blutes gegeben, der auf die Dauer durchgeschlagen hat. In diesem Blutergemisch hat die jüngste Hochform des Marxismus, der Bolschewismus, den völkischen Nährboden für seine Giftpilz-Verunfallung erweitert. Eine Menschenanammlung von bald 200 Millionen, mit der zaristischen Knete längst zu unbedingter Leidensfähigkeit wie Leidenwilligkeit durchgeschlagen — das war der rechte Boden für die bolschewistische Infektion. Der uralte Nomadenhaß des Steppenmenschen gegen den sesshaften Bewohner der aderbaren Triften, der Meid der in unentrindbarer Armut dahinvegetierenden Kleinbauern gegen den „Baron“, gegen den „Kulaken“ und den „Bursch“, des primitiven Menschen gegen den vollentwickelten — das alles machte den Russen zum gefährlichen und willfährigen Schüler der marxistischen Lehre von der Zusammengehörigkeit des Untermenschentums aller Länder. So entstand der Wunschtraum von der Weltrevolution.

In den ersten Jahren nach dem Siege des Bolschewismus in Rußland flüchtete sich die oberländische Welt in den Wald: das sei nur eine „vorübergehende Erstickung“ — sie werde an ihrer eigenen Sinnlosigkeit rasch zu Grunde gehen.

Dieser Traum hätte nur von kurzer Dauer sein dürfen. Die arische Menschheit hätte schnell erkennen müssen, wozu ein neuer, furchtbarer Feind ihr da urplötzlich entstanden war. Wie auf den Skatolannischen Gefilden, bei Tours und Poitiers, auf dem Lechfeld, bei Vignny und bei den Belagerungen von Wien hätte sich die ganze westliche Weltwelt zusammenballen müssen mit dem reitenden Kampfrufe: „Den Ostland wollen wir reiten!“

Was aber geschieht heute?

Anstatt das Volk, welches inmitten der vom Oststurm bedrohten abendländischen Welt seit mehr denn tausend Jahren die Zentrale der Bewegung bedeutet, mit allen Menschenkräften und Nachmitteln zu unterstützen, fallen die Völker des Abendlandes, fast ohne Ausnahme, nun schon zum zweiten Mal in einem Menschenalter über das Land der Mitte her, in dem Bestreben, es zu befiegen, zu zerstückeln, zu entmannen, zu verfluchen, auszuwetten!

Von den Zinnen des Kremlin aber blüht Stalin dieser wohnwichtigen Selbstverleugung der geborenen Leibfeinde seiner Weltbereichs zu. Ja, er beteiligt sich an diesem Kampf. Er, dessen Zweihundertmillionenwolk genügend „Menschentmaterial“ stellt, das sich vergeuden läßt, und der über schier unerschöpfliche Rohstoffquellen verfügt, kann es sich leisten, zu diesem Höllebrand auch etwas von seinem „Nebelzug“ beizusteuern, um das Kernstück des Abendlandes, das „heilige Herz der Völker“ in Fetzen zu reißen!

Aber während alle Völker Europas sich brudermörderisch an diesem Vernichtungskampfe beteiligen — kämpft der Steppenvolk an ihrer Seite, Schulter an Schulter mit seinen nächsten Opfern. Während sich seine rechte Nase gegen Deutschland krallt, rasi die linke schon gelassen ein kleines Volk noch dem anderen an sich — und schon langt sie auch nach den großen: Italien, Frankreich verfallen, dicht hinter dem Einmarsche der Weltmächte, ins Chaos.

Weiter kriecht die rote Flut. Sie überspringt die Dardanellen und den Suez-Kanal, sie umlodert das ganze Mittelmeer, sie legt aufs neue zur Afrikanischen Halbinsel hinaus. Der unerlöschliche Nachschub des Feindes aus der Steppe, von dem unsere gedankentiefste Urväterlage zu melden weiß, droht die Sonne zu verschlingen, Ragnarok, die Götterdämmerung der abendländischen Welt, scheint abzubrechen zu sollen... Der Feldenkampf Deutschlands und sein gigantischer Einsatz — seiner ungeborenen Kräfte wird dies verhindern — das ist unsere Zuversicht!

Kommodore hat den Heldentod

Den Heldentod hat als Kommodore eines Kampfschwaders der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub ausgezeichnete Oberleutnant Volprecht Th. Niedel zu Eisenbach.

Nach dem Rücktritt Radens ist in Rumänien der 7. März durch den Tod eines der Mitglieder einer neuen Regierung wohlgefalligen Regierung betrauert worden. Sirbey hat in der Geschichte des rumänischen Verrats eine traurige Rolle gespielt.

### Sowjetische Durchbruchversuche auf Stettin aufgefangen

Im Abschnitt Düsseldorf—Köln wurde unsere Front in schweren Kämpfen auf das Ostufer des Rheins zurückgedrückt

Aus dem Führerhauptquartier, 8. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der mittleren Elbe stehen Grenadiere und Jäger seit 10 Tagen in erlitterten Wald- und Seebirgskämpfen gegen den von Süden und Osten auf das Ostufer des Rheins angreifenden Feind. In verlustreichen Gefechten beiderseits Schrecken erzielten die Sowjets geringen Bodengewinn.

Beiderseits haben Truppen des Heeres, der Waffen-SS und Volksturmeinheiten, hervorragend durch die Luftwaffe unterstützt, starke Teile der sowjetischen 3. Ostsee-Armee verlustreich geschlagen. Die Stadt ist befreit. 162 feindliche Panzer, 159 Geschütze, 74 Granatwerfer und 108 Kraftfahrzeuge wurden vernichtet oder erbeutet.

Bei Küstrin geschlugen unsere Truppen auch gestern zahlreiche von Schlachtfliegern und starker Artillerie unterstützte Angriffe der Sowjets ab.

Im Bereich der Abwehrschlacht am Pommern wurden die Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte auf Stettin innerhalb unseres Seebirgels zwischen Greifenhagen und Gollnow aufgefangen. Südlich Kammin und vor Kolberg stehen eigene Kampfgruppen in erfolgreicher Abwehr gegenüber starkem Feind. Marineeinheiten vernichteten hier, großenteils mit Nahkampfwaffen, in zwei Tagen 40 Sowjetpanzer.

In Westpreußen wurden die mit Schwerpunkt auf Stolz und beiderseits Preußisch-Stargard vorgebrungenen starken bolschewistischen Panzerverbände nach erbitterten Kämpfen in einer Sehnachtsstellung aufgefangen.

Die Besetzung der Festung Graudenz unter ihrem Kommandanten, Generalmajor Frick, ist nach fast dreiwöchiger Sperrung des wichtigen Weichselüberganges in heftigstem Kampf dem übermächtigen feindlichen Ansturm erlegen.

Im Kampfraum von Ostpreußen wurden vielfach Pläne zum Durchbruch der Sowjets abgewehrt.

Die Abwehrschlacht in Kurland blieb auf den Raum östlich Frauenburg beschränkt, wo unsere kampferprobten Truppen auch gestern den mit verstärkten Kräften und hohem Materialaufwand erstrebten Durchbruch des Feindes vereitelten.

Auf dem Niederrhein hielten unsere Truppen den Brückenkopf Wesel gegen erneute feindliche Angriffe, warfen vorübergehend vorgebrungenen Gegner unter schweren Verlusten für ihn zurück und vernichteten zahlreiche Panzer.

Im Abschnitt Düsseldorf—Köln wurde unsere Front in schweren Kämpfen auf das Ostufer des Rheins zurückgedrückt. Auf dem Westufer wird noch in den Trümmern von Köln gekämpft. Gegen den Brückenkopf Bonn führt der Feind heftige Angriffe.

Auf der Ahr entwickelten sich lebhafteste Gefechte mit feindlichen Panzerkräften, deren Spitzen bis Remagen vordrangen. Auch durch die Ahr konnten amerikanische Panzertruppen in das Rhein-Rosel-Dreieck vordringen. Durch unsere Angriffe gegen seine tiefen Flanken erlitt der Feind schwere Verluste.

Auf der unteren Ahr-Oder angreifender Gegner blieb in unserem Hauptkampfgebiet liegen. Am Ostburger Hochwald südlich Trier scheiterten die Versuche der Amerikaner, eine durch unsere Truppen abgeschaltete Kampfgruppe zu entziehen.

In den unteren Vogesen brachen zahlreiche feindliche Vorstöße in unserem Feuer zusammen.

Die Kampfpausen in Mittelitalien dauern an. Aufklärungsoperationen der Amerikaner in den Bergen östlich Montese blieben ohne Erfolg.

Bei Angriffen nordamerikanischer Terrorbomben auf westdeutsches Reichsgebiet wurden Wohnviertel mehrerer Städte zum Teil schwer getroffen. Die Orkanen führten in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Dessau und warfen Bomben auf weitere Städte in West-, Nordwest- und Mitteldeutschland. Besonders in Groß-Hamburg und Leipzig entstanden Schäden. Luftverteidigungskräfte brachten 59 anglo-amerikanische Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, zum Absturz.

### Zweifel an einer deutschen Niederlage

Wachsender Respekt vorm Heldentum deutscher Soldaten

Neuters Frontkorrespondent Charles Lynch berichtet von einem verhältnismäßig kleinen deutschen Verband, der sich gegen die volle Wucht der verstärkten 1. kanadischen Armee mit einer Standhaftigkeit vertheidigt, die mit keiner früheren deutschen Widerstandskraft seit der Invasion zu vergleichen ist. Es gebe drei Gründe, warum die starken alliierten Streitkräfte trotz ihrer zahlenmäßigen und materiellen Überlegenheit zum Stehen gezwungen sind: 1. hätten die Deutschen die Taktik ihrer Gegner richtig durchschaut und entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen, 2. erzwang der Schlamm die Beweglichkeit der Panzer und 3. sei der kanadische Mut der deutschen Soldaten zu vergleichen.

Ein kanadischer Offizier sagte dazu: „Ich weiß nicht, was für Befehle die Deutschen erhalten haben, aber sie kämpfen wie die Bahnschienen“. Man könne nicht behaupten, daß man vielen Deutschen gegenüberstehe, aber erstaunlich sei die Art und Weise, wie sie kämpfen.

Zur gleichen Zeit liegt ein Frontbericht der Exchange vor, in dem es heißt: „Die Kämpfe im kanadisch-britischen Abschnitt sind weiter durch verstärkten deutschen Widerstand gekennzeichnet. Die Parole der deutschen Anführer lautet: Bis zum letzten Tropfen Blut und die Fallschirmjäger, die dem Hauptstoß der britisch-kanadischen Offensivkräfte widerstanden, führen den Befehl buchstäblich aus. Ein Offizier nannte den Widerstand der deutschen Infanterie „besten“.

In Frontberichten der Moskauer Zeitungen wird hervorgehoben, daß die sowjetischen Truppen in Pommern große Hindernisse zu überwinden hätten. Der Angriff sei nicht leicht, weil die Deutschen überall einen Widerstand leisteten. Die Sowjets hätten ununterbrochene Gegenangriffe der Deutschen abzuwehren. Die Deutschen hätten oft 30 bis 40 mal angegriffen und ihre Positionen gehalten.

### Gefächter in der Reichshauptstadt

Die Zeit läuft in diesen Tagen eiliger dahin als sonst, und auch wir sind entsprechend eiliger, beachten unsere Umgebung oft nur oberflächlich. Und doch lohnt es gerade heute, die Augen offenzusuchen: denn es ist manches zu sehen, was

diese kleine Mühe nicht umsonst sein läßt. Sehen wir uns den Berliner, den Bewohner einer stadtfernen Stadt, etwas näher an! Ist er nun viel anders geworden, haben ihn die Ereignisse aus dem Gleichgewicht gebracht? — Dort geht ein älterer Mann seines Weges. Unterm Arm trägt er eine Aktenmappe. An einer Straßenecke verweilt er, um eine Straßenschilderung und einige Kraftwagen passieren zu lassen. Ruhig betrachtet er das Bild, blinzelt noch einmal nach links und überschreitet die Fahrbahn. Dort kommt ein junges Mädchen gelaufen. Es hat über einen dienlichen Auftrag zu erledigen. Das Haar des Mädchens rauscht vorfröhlichem Lachen, aber die Augen wandern mürrisch umher, wohl um das Leben auf der Straße auf einem Dienstwege einzufangen. Hier trägt eine Hausfrau nicht sehr leicht an ihren Einkäufen. Sie macht ein zufriedenes Gesicht. Sicher ist der Einkauf wohl gelungen. Nun freut sie sich gewiß, der Familie etwas Gutes reichlich vorsetzen zu können. Da gehen zwei junge Burschen. Der eine trägt einen Koffer auf dem Buckel, der andere schwingt einen Koffer in der Hand. Sie sind — wie Gewöhnliches zu entnehmen ist — auf dem Wege, sich der Wehrmacht zu stellen. Sie unterhalten sich harmlos und bliden den Mädchen nach. Ihre Gesichter verraten, daß die beiden jungen Leute viel im Freien arbeiten. Sie sehen ganz so aus, als ob sie auch als Soldaten ihre Pflicht tun werden. Dort kommt eine junge Mutter daher. Ein Kind hat sie an der Hand, das zweite fährt sie im Wagen. Sorgfältig achtet sie beim Straßenübergang darauf, daß das Kleine im Wagen nicht allzusehr durchgerüttelt wird. Lieberwollt rufen die Augen auf dem andern Kind, das dann und wann ein autdes, machendes Wort hört. Ein Lautsprecher klingt auf. Der Drahtfunk gibt Meldungen zur Luftlage. Die Wälder der Passanten wandern prüfend zum Himmel. Eine alte Frau erkundigt sich, ob Alarm gegeben worden sei. Die Menschen beschleunigen ihre Schritte. Wer die Möglichkeit hat, beachtet sich nach Hause, um, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, Haus, Wohnung, sein Hab und Gut zu sichern. Ebenso mühsam wie diese Menschen, ist das Leben in der Reichshauptstadt in diesen Vorfrühlingsstunden des Jahres 1945. Das Gesicht der Stadt und seiner Menschen hat sich etwas verändert, seit Jahren schon, die neuen Bäume aber prägen die Frontlinie. Die Berliner wissen heute, daß es mehr denn je auf sie ankommt. Und sie werden ihre Pflicht tun, einerlei, wohin sie sie ruft.

### Starke Zunahme der Tuberkulose in England

Die Röntgenuntersuchung von 21.000 Angestellten und Fabrikarbeitern in London ergab, wie ein Bericht der Gesundheitsbehörden ergibt, eine starke Zunahme der Tuberkulose unter den breiten Massen in England. Besonders beunruhigend sei, daß zahlreiche Fälle beginnender Tuberkulose festgestellt wurden, die bisher überhaupt noch nicht zur ärztlichen Behandlung gekommen waren. Bezeichnend für den sozialen Zustand Englands ist, daß der Prozentsatz der Tuberkulosefälle bei weitem am höchsten in den schlecht bezahlten Arbeiterkreisen ist.

Der tschechische Exilpräsident Beneš kündigte in einer Rede in London an, daß die kommunistische Partei, die vor dem Abzuge 10 Prozent der Wählerchaft darstellte, jetzt wahrscheinlich doppelt so stark sei, in die Regierung aufgenommen werden sollte.



Kampfraum Mittlere Oder  
Metzger, Berlin (1945)



# Aus Stadt und Land

## Der Brotkorb

In diesen Tagen und Wochen beginnt, je nach der Günstigkeit der Witterung ein wenig früher oder ein wenig später, draußen auf dem Land die Feldbestellung, zunächst in der Form der Bestellung der Acker, des Abeggens der Wiesen und vieler anderer Vorarbeiten, an die der Städter gar nicht denkt, wenn er sich das Wort Frühjahrseinstellung vorstellt. Denn bevor die Saat in den Boden gebracht wird, will er sorgfältig darauf vorbereitet sein. Was nun vor dem Krieg allerorten fast als ein frohlicher Aufbruch empfunden ging, ist heute infolge des Mangels an geeigneten Hilfskräften zu einem sehr anstrengenden und, je nach Lage des Weilers, überaus wichtigen Arbeitsvorgang geworden. Was darum unter den jetzigen erschwerten Bedingungen vom alten Bauern, der Bäuerin und den Kindern geleistet werden muß, ist mehr als jenes Hohlheil der Arbeit, von dem so gern und — so wirkungslos — oft gesprochen und geschrieben wird. Diese Arbeit steht heute unter dem harten Gesetz des Krieges und unter dem Gesetz der Lebensverteidigung im weitesten Sinne.

Der unquartierte Städter hat jetzt Zeit gehabt, die bäuerliche Arbeit aus Erfahrung kennen zu lernen. Er hat erkannt, daß seine Vorstellung von dieser Art des Schaffens und Lebens falsch war, weil sie sich in romantischen Bildern bewegt hatte. Die unquartierte Städlerin hat denn auch, sofern sie das Herz auf dem rechten Fleck hat, mitgebracht und, soweit es in ihren Kräften stand, in die bäuerlichen Jahreszeiten sich eingelebt. Sie hat sich vom Wohlstand ihres städtischen Lebens gelöst und sich in die Mühsal und Schwere der großen Einsamkeit hineingelebt. Das ist nun freilich nicht allen gelungen. Unter tausend Vorwänden und Vorbehalten stehen noch viele unquartierte Frauen der landwirtschaftlichen Feld- und Hausarbeit gegenüber. Sie konnten noch keine „innere Begehung“ dazu herstellen, geschweige denn eine produktive.

Diese innere Begehungsfähigkeit aber muß heute überwunden werden. Denn es arbt jetzt auf dem Brotkorb. Es trifft also auf alle, Bauern und Städler, Hausbesitzer und Totalschädigte, Stadtbewohner und Unquartierte, Front und Heimat, was bei dieser Feldbestellung — auch der Garten sei nicht vergessen — gearbeitet und mitgearbeitet wird. Wer den Befehl des Gewissens nicht hört, ist gewisslos und wird nach dieser menschlichen Mangelerscheinung beurteilt und — behandelt werden müssen.

## Heimat des Herzens

Von einem germanischen Gefangenen wird erzählt, in dessen Vello man ein Ziegen-Ärde fand. Vor den römischen Feldherren gebracht, fragte er auf Befragen: „Das ist Erde meiner Heimat. Wo ich am weitesten habe ich immer Heimat am mich.“ Wundert über seine Unabwägbarkeit an die Heimat, erwiderte der römische Feldherr dem Gefangenen die Freiheit.

Heimat ist immer um uns; denn Heimat ist kein rein geographischer Begriff, sondern ein geistiger Besitz. Das erfährt jeder, der gewandert ist, einmal von der Heimat fortzuwandern, und das erfahren heute Tausende, die sich von ihrer Heimat trennen müssen, und Millionen von Soldaten, die vor dem Feinde stehen. Sie tragen alle die Heimat in sich, und es bedarf kaum der kleinen Erinnerung an die Heimat, die sich in Form von Ansichtskarten und bescheidenen Gedächtnisbildern in den Koffern und Briefstücken befinden, um sich dieses Besitzes zu vergewissern: denn die Heimat läßt eine feste Gewalt über die Herzen aus.



Fährbetrieb auf dem Rhein  
Ununterbrochen ziehen deutsche Pioniere Tag und Nacht mit ihren Booten im Einsatz, um die künftige Truppe auf dem Wasserweg mit Nachschubgütern zu versorgen.  
FR-Aufnahme: Kriegsbericht Wörner-Rosenthal (23)

## Ämtliche Bekanntmachung, Kreis Calw

**Zuteilung von Eiern**  
Die Inhaber der Reichsleiterkarten werden aufgefordert, den Anmeldebismit 2 bis zum 16. März 1945 bei ihrer Kreisverteiler abzugeben. Die Kreisverteiler haben die gesammelten Anmeldebismitte bis spätestens 18. März 1945 an ihren Großverteiler weiterzuleiten. Die Anzahl der zur Ausgabe gelangenden Eier und der Zeitpunkt der Abgabe werden später bekanntgegeben.  
Calw, den 9. März 1945.

## Der Landrat in Calw — Ernährungsamt Nr. 2.

- Kirchliche Nachrichten**
- Samstag, 11. März: Sonntag Lätare, 11. März: Gegenhausen: 9 Uhr Gottesdienst, Eptelberg: 11 Uhr Gottesdienst, Böfingen: 9 Uhr Gottesdienst, Beitingen: 11 Uhr Konfirmation, Oberschwandorf: 11 Uhr Konfirmation.
- Methodistengemeinde**
- Sonntag Gottesdienste: 10.30 Uhr, (wenn unmöglich 16.30 Uhr) 11 Uhr S. Schule; Mittwoch 20.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
- Rath. Gottesdienste**
- Samstag, 10. März: 14 Uhr Altheim; Sonntag, 11. März: 10 Uhr Simmersfeld; 15 Uhr Altheim; 16.30 Uhr Brömbach.
- Gitarre Baumlichtspiele**
- Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 19.30 Uhr.
- Zauberberge**
- Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen. Wochenschau.
- Diets: gutethatigen Volksempfänger, (Wechselstrom). Suche: Gleichstromgerät. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.**

## Verdunkelung, Feuerpatzche, Einreihhafen

Die Terrorangriffe anhaltend-amerikanischer Alliiertenverbände zwangen die deutsche Bevölkerung zu Selbstschutzmahnahmen, die heute jedem Volksgenossen geläufig geworden sind. In jedem Hause sind gegenwärtig auf den Böden oder in den Fluren alle jene Gegenstände untergebracht, die zur Verhinderung ausbrechender Brände bei feindlichen Luftangriffen dienen. Daß sie sich in der Praxis gut bewährt haben, davon können besonders die Einwohner der Städte erzählen, die wiederholt dem Luftterror ausgesetzt sind. Während wir jedoch in der deutschen Kulturgeschichte zurück, dann finden wir, daß die meisten heutigen Selbstschutzmahnahmen früher schon einmal vorhanden gewesen sind. Damals dienten sie selbstverständlich nicht als Vordammma gegen Luftangriffe, sondern anderen Zwecken.

Da ist zunächst die Verdunkelung. Als die Gefahr des Dreißigjährigen Krieges über das deutsche Vaterland hinwegzog und ganze Landstriche verödeten, kam erfahrungsmäßig in den verschiedenen Gemeinden die Verdunkelung auf. Verordnungen und Erlasse feinerzeitiger Landesfürsten ermahnten die Einwohner, besonders auf dem Lande, während der Nacht die Fenster so zu schließen, daß kein Lichtschein nach außen lasse. Mit dieser vorbeugenden Maßnahme sollte die Bevölkerung sich gegen herumziehende Plünderer schützen, die von einem Ort zum andern zogen und die schon bis auf die wenige Habe ausgeraubten Bewohner noch weiter brandschickten. Viele kleine Anwesen wurden so durch ihre gute Verdunkelung nicht gefunden und blieben von unerwünschten Gästen verschont. Auch heute schlägt eine vorzügliche Verdunkelung manche Stadt und Landgemeinde vor den Bomben heidlicher und amerikanischer Terrorflieger.

Es war schon längst worden, daß zur einwandfreien Instandhaltung eines jeden Hauses die verschiedenartigsten Maßnahmen zum Selbstschutz gehören. Darunter befinden sich bekanntlich auch die Einreihhafen und die Feuerpatzche. Auch diese Gegenstände entstammen nicht dem modernen Zeitalter. Sie gab es bereits vor 500 Jahren in den deutschen Städten. Damals wurden sie oft noch notwendiger gebraucht als heute. Bekanntlich baute man im Mittelalter wie es einem zweckmäßig schien, nicht aber immer wie es zweckmäßig war. Man dachte nicht daran, daß bei ausbrechenden Feuerbränden nicht nur ein Haus, sondern oft die ganze Stadt wegbrennen könne, deshalb entstanden die verächtliche Bauweise, die nichts von Brandstehlen und sonstigen neuen Dingen kannte. Brach nun einmal ein Feuer aus, dann war der Einreihhafen einer der wichtigsten Gebrauchsgenstände, um die brennenden Holzstücke in die Tiefe zu reißen und andere Gebäude von einem

Übergreifen des Feuers zu schützen. Ebenso verhielt es sich mit der Feuerpatzche. Sie eignete sich besonders gut, wenn die Hanten auf die Balken- oder Strohdächer übergriffen und erfüllen also vor 500 Jahren schon ihren Zweck.

Aus diesen wenigen Beispielen erleben wir bereits, wie wichtig schon damals die Selbstschutzmahnahmen gewesen sind, die auch heute wieder ihre Berechtigung behalten.

## Zigaretten ohne Papier?

Zigaretten ohne Papier gibt es nicht. Das Papier ist die notwendige „Hülle“ des Glanzpapiers; das Hart, in unserem Falle also der Tabak allein, hält nicht zusammen.

Papier ist nicht Papier. Zwischen einem der deutschen hochwertigen Zigarettenpapiere und einem „Seldentpapier“, einem Schreibmaschinenpapier oder gar der Zeitung, ist ein so himmelweiter Unterschied, wie z. B. zwischen Klopfpapier und einem Tafeldeckelchen. Wer es nicht glauben will, probiere! Jedoch ist der Unterschied nicht allein ein geschmacklicher, das wäre noch nicht einmal gar so schlimm. Er ist vor allem ein gesundheitlicher.

Es ist bekannt, daß nicht das Nikotin allein die Gesundheit des Rauchers gefährdet, sondern daß die Verbrennungsprodukte anderer Art häufig viel schädlicher sind, z. B. vor allem die Teere und ihre Abkömmlinge. Grundätzlich soll man also keine anderen als echte Zigarettenpapiere verwenden. Die Untugend, jedes beliebige weiche und dünne Papier als geeignet zu betrachten, wird nicht nur mit einer bedauerlichen Wäderung des Tabakgenusses, sondern vor allem auch mit gesundheitlichen Gefahren bezahlt.

Wer eine solche nur mit der Mundfeuchtigkeit zusammengehaltene Zigarette rauchen wollte, mühte sich dabei auch sehr. Eine aber ist nicht nur der Feind des Genusses, eine ist auch der größte Feind der Gesundheit des Rauchers. Noch schlimmer wird es, wenn ein beliebiger Klebstoff verwendet wird, eine Zigarette zu kleben. Brauchbar ist nur Tragant, eventuell noch Gummiarabikum und Gelatin. Stärkemehl ist bereits möglich zu vermeiden. Dieser Rat gilt denen, die mit schlechtem oder gar nicht gemühten Zigarettenpapieren herumspielen, wie sie zuweilen aus alten deutschen oder ausländischen Beständen auftauchen.

Die Frage: „Gibt es eine Möglichkeit, Zigaretten ohne echtes Zigarettenpapier herzustellen?“, ist also klipp und klar zu verneinen. Zigarettenpapier ist im Interesse des wirklichen Rauchgenusses und der Raucher Gesundheit unbedingt notwendig und unerlässlich.

Einen Ausweg allerdings gibt es aus dem Dilemma — aber dann ist die Zigarette bereits keine Zigarette mehr, sondern schon zu einer Art „Pfeife“ geworden. Man kann ein Vorgehen oder Strengtütchen mit Zigarettenpapier füllen und wie eine Zigarette rauchen. Vor dem Kriege gab es solche Röhren sogar zu kaufen. Empfehlenswert ist aber auch dieser Ausweg nicht.

**Familiennamen mit 25 Buchstaben.** Die längsten Familiennamen, die man bisher in Deutschland festgestellt hat, gibt es zweifelslos im Kreise Biederbräu und einem anderen Ort der Senn. Dort sind Familiennamen mit 20 und mehr Buchstaben durchaus keine Seltenheit. Die Könnae dieser Namen ist darauf zurückzuführen, daß man in ihnen nicht nur den Rufnamen, sondern auch noch die Berufsbezeichnung und vielleicht auch noch den Rufnamen festgehalten hat. So findet man hier den Namen Ottovonbenneckenfelde oder Demkenamtenkieder. Diese beiden sind aber noch nicht die längsten Familiennamen, wie man an den Namen Redenankfeuerbornenteiche oder Redenbederankieder erkennt. Vielmal erscheint es hier früher auch Geschloßnamen gewesen zu sein. den Familiennamen mit dem Rufnamen fest zu verbinden zu Jakobfeuerborn oder Könnfeuerborn.

## Aus dem Gerichtssaal

**Kottwitz. (Todesurteil wegen Abtreibung.)** Am 1. März hatte sich die Strafkammer in Kottwitz mit zwei alten und bekannten Abtreibern zu befassen, die sich trotz ihrer erheblichen Vorstrafen wider dazu verstanden ließen, anderen zu „helfen“, wie sie sich immer so schön ausdrücken. Der 55jährige, verheiratete Otto Broch und der 50jährige, ledige Wilhelm Schmid, beide aus Oberdorf a. N., sowie vier weibliche Angeklagte standen wegen Abtreibung vor der Strafkammer Kottwitz. Der Angeklagte Broch wurde bereits im Jahre 1935 durch das Schwurgericht Kottwitz wegen Abtreibung zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, der Angeklagte Schmid vom gleichen Schwurgericht im Jahre 1934 zu drei Jahren einem Monat Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Diese für die damaligen Verhältnisse sehr schweren Strafen haben sich diese beiden Angeklagten nicht zur Warnung dienen lassen. Die Strafkammer Kottwitz verurteilte nun am 1. März d. J. den Angeklagten Broch wegen Abtreibung zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Der Angeklagte Schmid wurde wegen vielfacher Abtreibung zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Eine der angeklagten Frauen erhielt ein Jahr Gefängnis, eine weitere fünf Monate Gefängnis und zwei andere Frauen je eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

## Geförden

**Zwiefelberg: Hermann Väter, 34 Jahre.**  
Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Paul in Wittenberg. Vertreter: Paulus Buch Druck und Verlag: Buchdruckerei Paul, Wittenberg, 3. J. Preisliste 3 gültig, TDR 1/32

## Altensteig-Pforzheim-Hausen im Wesental, 9. März 1945.

Statt des erhofften Wiedersehens erhielten wir die noch unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der treubesorgte Vater seiner beiden Buben, unser einziger, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Neffe **Panzer-Grenadier Heinrich Maier** nie mehr zu uns zurückkehren wird. Er starb am 5. Januar 1945 nach schwerer Verwundung im Westen des Heidentod. In stiller Leid: die Gattin Elise Maier geb. Steiger mit Kindern Peter und Rainer, die Eltern: Albert Maier und Frau Marie geb. Schwarz, sowie die Angehörigen. Im Namen aller Verwandten **Familie Karl Pfeiff, Altensteig.** Gleichzeitig geben wir die schmerzliche Nachricht bekannt, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel **Gustav Steiger** im Alter von 69 Jahren und meine liebe Tochter, unsere herzensgute Schwester, Tante, Nichte und Base **Lora Steiger** im Alter von 29 Jahren bei einem schweren Terrorangriff ihr Leben lassen mußte. In tiefer Trauer: die Gattin und Mutter **Luisa Steiger** geb. Frey, die Tochter und Schwester: **Ilse Maier** geb. Steiger mit Peter und Rainer, der Sohn und Bruder: **Obergefreiter Erich Steiger** (im Felde) und alle Verwandten. Trauergottesdienst Sonntag, 11. März, 16.30 Uhr in der Stadtkirche Altensteig.

**Bettfedern** gegen Berührungsbettfedern. Bettfedern von Jon. Christ. Naddl. GmbH, Cham im Wald (13 a).  
**Zu kaufen ca. 30 Str. Angerlen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.**

## Altensteig, 8. März 1945.

Unfassbar hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß auch unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe:

**Obergefreiter Walter Mezger**  
am 17. Dezember 1944 in treuer, soldatischer Pflichterfüllung in den Kämpfen im Westen im Alter von 20 Jahren gleich seinem Bruder Erich den Heidentod erlitt. In tiefem Schmerz: die Eltern **Marlin Mezger**, Bankvorstand und Frau **Marla**, geb. Beck, die Schwester: **Elsa Jocher**, geb. Mezger mit Gatten **August Jocher** z. Z. im Felde und Kinder. Trauergottesdienst Sonntag, 11. März 1945, 16.30 Uhr.

## Altensteig, 8. März 1945.

Statt eines frohen Wiedersehens nach 2 Jahren traf uns hart und schwer die unfaßbare Nachricht, daß mein herzensguter, lieber Mann, der glückliche Vater seines Kindes, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Onkel

**Wilhelm Hauser, Obergefreiter**  
im Osten an einer schweren Verwundung am 3. 2. 45 im Alter von 37 Jahren den Heidentod starb. In tiefem Leid: die Gattin **Marie Hauser** geb. Gauß mit Kind Heinz, sowie allen Angehörigen. Trauergottesdienst am Sonntag, 11. März, 16.30 Uhr.